

Gute vorüber, ohne sich vor ihm zu neigen. Das ward dem Landvogt angezeigt. Morgens danach, am Montag, beruft er den Tell vor sich und fragt, warum er seinem Gebote nicht gehorsam wäre und dem Kaiser wie auch ihm zum Trotz sich vor dem Gute nicht geneigt hätte. Tell gab zur Antwort: „Lieber Herr, es ist von ungefähr und nicht aus Verachtung geschehen; ich dachte nicht, daß es Euer Gnaden so hoch ansehen würden.“ Nun war der Tell ein guter Armbrustschütze, daß man einen bessern kaum fand und hatte hübsche Kinder, die ihm lieb waren. Die ließ der Landvogt holen und sprach: „Tell, welches unter den Kindern ist dir das liebste?“ Tell antwortete: „Herr, sie sind mir alle gleich lieb.“ Da sprach der Landvogt: „Wohlan, Tell, du bist ein guter Schütze, wie ich höre, nun wirst du deine Kunst vor mir bewähren und einem deiner Kinder einen Apfel vom Haupte schießen; triffst du nicht auf den ersten Schuß, so kostet es dir dein Leben.“ Tell erschrak und bat den Landvogt um Gottes willen, daß er ihm den Schuß erlasse; denn es wäre unnatürlich, daß er auf sein liebes Kind schießen sollte, er wolle lieber sterben. Der Landvogt sprach: „Das mußt du tun, oder ihr müßt beide sterben.“ Nun sah Tell, daß er nicht ausweichen konnte, bat Gott inniglich, daß er ihn und sein liebes Kind behüten möchte, nahm seine Armbrust, spannte sie, legte den Pfeil auf und steckte noch einen Pfeil hinten in sein Koller. Geßler legte selber dem Kinde den Apfel auf das Haupt, Tell zielte und schoß ihn glücklich dem Kinde vom Scheitel.

3. Der Landvogt wunderte sich über den meisterhaften Schuß und lobte den Tell seiner Kunst wegen. „Aber eins,“ sprach er, „wirst du mir sagen, was bedeutet es, daß du den ersten Pfeil hinten in das Koller stecktest?“ Tell erschrak und sprach: „Das ist so der Schützen Gewohnheit.“ Der Landvogt aber wußte wohl, daß Tell etwas andres im Sinne hatte, und redete ihm gütlich zu: „Tell, nun sage mir fröhlich die Wahrheit und fürchte nichts; du sollst deines Lebens sicher sein; aber die gegebene Antwort nehme ich nicht an.“ Da sprach Tell: „Wohlan, Herr, da Ihr mich meines Lebens versichert habt, so will ich Euch die Wahrheit sagen. Hätte ich den Apfel verfehlt, so würde ich Euch mit dem andern Pfeile nicht verfehlt haben.“ Darüber erschrak der Vogt und sprach: „Deines Lebens habe ich dich versichert; weil ich aber deinen bösen Willen gegen mich erkannt habe, so will ich dich an einen Ort führen lassen, wo du weder Sonne noch Mond sehen sollst, damit ich vor dir sicher bin.“ Hierauf ließ er ihn binden und auf ein Schiff führen; denn er wollte gen Brunnen fahren und von dort seinen Gefangenen über Land durch Schwyz in sein Schloß Ruznacht führen. Als sie auf dem See waren, ließ Gott einen so ungestümen Sturmwind losbrechen, daß sie alle elend zu verderben meinten. Da sprach ein Diener zu dem Landvogt: „Herr, Ihr seht Eure und unsre Lebensgefahr; nun ist der Tell ein starker Mann und versteht sich gut darauf, mit einem Fahrzeug umzugehn, man sollte ihn jetzt in der Not gebrauchen.“ Schnell wandte der Landvogt sich an Tell und sprach: „Wenn du dich getrauest, uns aus dieser Gefahr zu helfen, so wollte ich dich meiner